

Möglichkeiten einer interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Ethnologie und Kulturethnologie

Überarbeiteter Vortrag, gehalten anlässlich der 2. Matreier Gespräche, Dezember 1977

Die von einem Volk oder Ethnos hervorgebrachten und tradierten geistigen, religiösen und künstlerischen Werte sowie seine Kenntnisse und Handfertigkeiten, Verhaltensweisen, Sitten und Wertungen, Einrichtungen und Organisationen, die in ihrer strukturalen und funktionalen Verbundenheit als eine Art Organismus den Lebensinhalt eines Volkes oder Ethnos in einem bestimmten Zeitraum repräsentieren, lassen neben ihrer steten Tendenz, sich zu wandeln, ohne Zweifel auch zahlreiche biologische Aspekte erkennen. Ein lebendiges Zusammenspiel von Vererbung und Tradition läßt sich in den Kulturabläufen nicht leugnen, weshalb auch bei dem Versuch, solche Vorgänge zu durchleuchten, eine Zusammenarbeit der Ethnologie mit der von der Verhaltensforschung herkommenden Kulturethologie als sinnvoll anzusehen ist.

Während es dem Vertreter der Kulturhistorie im Rahmen der historischen Völkerkunde (Ethnologie, Kulturanthropologie), vornehmlich der sogenannten „Wiener Schule“, weiland um die Herausarbeitung „typisch wiederkehrender Situationen und Abläufe“ gegangen war, um zu einem (evolutionären) Geschichtsbild („Kulturkreislehre“) zu gelangen, unterscheidet der Ethnohistoriker im Sinne der von E. W. Mühlmann aufgestellten beiden Zeitbegriffe zwischen einer **historischen** und einer **evolutionären** Sequenz (Geschichte und Entwicklung). Die aus der historischen Betrachtungsweise im engeren Sinne sich ergebende Begrenzung des kulturgeschichtlichen Horizontes läßt das Verlangen des Ethnohistorikers verständlich erscheinen, über die Grenzen seines eigentlichen Fachgebietes hinaus an die Ergebnisse der ihm benachbarten Fächer, wie etwa Früh- und Urgeschichte sowie an die der Human- und Kulturethologie anzuknüpfen, um seinen Gesichtskreis erheblich zu erweitern. Insbesondere bietet sich ihm da die Kulturethologie als natürlicher Verbündeter an, der in die Tiefen der Kulturentwicklung einzudringen versucht und so dem Kultur- und Ethnohistoriker einen Einblick in das schwer durchschaubare Ineinanderwirken von Vererbung und Tradition insbesondere auf dem Sektor einer ethnographisch-ergologisch-technologischen Typenbildung zu geben verspricht. Daß jedoch eine Begegnung ethnologischer und kulturethologischer Gesichtspunkte ihre Schwierigkeiten haben kann, das lehren die bisher wenig erfolgreichen Versuche der Vergangenheit; ist es doch für einen zu den sogenannten Geisteswissenschaften sich zählenden Ethnologen gewiß nicht leicht, sich dem „naturwissenschaftlichen Denken“ seiner Kollegen und ihrer „Fachsprache“ anzupassen, ohne das Eigenverständnis seiner Disziplin zu verleugnen und sich als bloßer „Rohstofflieferant“ zu fühlen. Bietet sich doch das Material der Völkerkunde in besonderem Maße für eine „Vergegenwärtigung des Allgemein-Menschlichen“ an!

In einer solchen Situation liegt es nahe, zunächst nach den Gemeinsamkeiten des methodischen Vorgehens von Ethnologie und Kulturethologie zu fragen, wie es beispielsweise bereits Konrad Lorenz im Vorwort zu Otto Koenigs „Kultur und Verhaltensforschung“ (1970, Vorwort) getan hat. So kommt einem z. B. die Ähnlichkeit stammesgeschichtlicher und spezifisch ethnologischer bzw. kulturhistorischer Methoden recht deutlich zu Bewußtsein, wenn man bei Konrad Lorenz liest: „Die Ähnlichkeit von Merkmalen erlaubt nur dann einen sicheren Schluß auf gemeinsame Abstammung, wenn sie **nicht** aus Ähnlichkeiten der Funktion erklärt werden kann. Die Ähnlichkeit, die ein Wal, ein Ichthyosaurus und ein Haifisch in Körper- und Flossenform haben, sagt nichts über ihre Stammesverwandtschaft aus, sondern ist aus einer parallelen Anpassung an gleiche Funktionen zu erklären.“ In analoger Weise lesen wir dazu bei Fritz Graebner (1911, 98): „Daß gleichartige Erscheinungen innerhalb eines geschlossenen Verbreitungsgebietes in der Regel als kulturverwandt zu gelten haben, war schon vor Ratzel allgemeine Anschauung und wird auch z. B. von Ehrenreich nicht abgelehnt. Ratzel fügte hinzu, daß auch bei zerstreuter oder gar ausgesprochen unterbrochener Verbreitung ein Kulturzusammenhang dann anzunehmen sei, wenn sich Übereinstimmungen zeigten, die nicht eigentlich im Wesen des Objektes oder – bei materiellen Kulturgütern – in dem dazu verwendeten Material begründet lägen... Ich möchte diesen Gesichtspunkt

kurz als Formkriterium bezeichnen", für den Kulturhistoriker wohl das wichtigste Kriterium für den Nachweis kulturgeschichtlicher bzw. kulturhistorischer Zusammenhänge. Und wenn z. B. Konrad Lorenz (1970, Vorwort) schreibt: „Das Studium von funktionslos gewordenen ‚vestigialen‘ Organen ist erst recht eine der sichersten Quellen stammesgeschichtlicher Erkenntnisse“, dann erinnert sich der Völkerkundler an seine sogenannten „survivals“, d. h. an „das unorganische und unverstandene Überleben von Institutionen und Vorstellungen älterer Entwicklungszustände“ (F. Graebner 1911, 75 f.).

Es ist durchaus kein Zufall, meinte F. Graebner in seiner „Methode der Ethnologie“ (1911, 77), daß „in der älteren ethnologischen Methodik neben spezifisch biologischen Begriffen Prinzipien der sogenannten exakten Naturwissenschaften in den Vordergrund treten“, und es ist nicht uninteressant, daß P. W. Schmidt und P. W. Koppers als die ehemals führenden Vertreter der „Wiener Schule“ bei ihrer Suche nach „realen genetischen Beziehungen ethnographischer Daten“ zu guter Letzt zur Aufstellung eines evolutionären Schemas mit Ur-, Primär- und Sekundärkulturen gelangten, eines Schemas, das allerdings nicht minder „biologisch verfehlten Vorstellungen“ huldigte, als dies etwa bei Bachofen, Spencer, Morgan u. a. der Fall gewesen war. Man hatte den Teufel durch Beelzebub ausgetrieben oder mit anderen Worten: Falsches durch Falsches beseitigt.

In seiner kritischen Stellungnahme zur Kulturkreislehre der „Wiener Schule“ und zur Kulturmorphologie eines Leo Frobenius meinte Otto Koenig, eine Kultur ließe „sich am ehesten mit einer Biozönose vergleichen, weil sowohl Selbständigkeit als auch gegenseitige Abhängigkeit der Teile hier weitgehend ähnlich gelagert sind. Die betonte Ganzheitssicht der auf Korrelationskonstanz bedachten Kulturkreislehre verlockt in manchen Beziehungen zu einem Vergleich mit der umstrittenen Pflanzensoziologie Braun-Blanquets (1951), die ebenfalls mit korrelierten Ganzheiten operiert. Immerhin zeigt sich aber auch darin eine gewisse, vielleicht gerade aus dem ‚greifbaren‘ Material der Völkerkunde resultierende Tendenz zu naturwissenschaftlichen Grundkonzepten.“ (O. Koenig 1970, 19).

Auf diese „Tendenz zu naturwissenschaftlichen Grundkonzepten“ wies auch Graebner hin, wenn er in seiner „Methode“ meinte, „daß in der älteren ethnologischen Methodik neben spezifisch biologischen Begriffen Prinzipien der sogenannten exakten Naturwissenschaften in den Vordergrund treten. Das ist vor allem die verhältnismäßige Vernachlässigung der Einzeltatsache und ihrer besonderen Kausalbeziehungen, ihre vorwiegende Wertung als Vertreter eines Typus von Vorgängen, dem man als einem Ganzen seine Stelle im Makrokosmos der Kulturentwicklung anwies. Denn das war eben das charakteristische Merkmal dieser älteren Schule, daß sie nicht in erster Linie den realen genetischen Beziehungen dieser oder jener Daten in Afrika, Ozeanien oder Amerika nachzugehen suchte, sondern die Gesamtkultur der Menschheit als eine mehr oder weniger homogene Masse mit ebenso mehr oder weniger einheitlicher Entwicklungstendenz betrachtete.“ (Graebner 1911, 77). Daß man sich aber auch in der „jüngeren“ ethnologischen Methodik – sprich: Kulturkreislehre – gewisser Prinzipien der „sogenannten exakten Naturwissenschaften“ nicht zu „erwehren“ vermochte, das zeigte – abgesehen von den verfehlten Versuchen der „Wiener Schule“, zu einem Entwicklungsschema der Kulturabfolge zu gelangen – u. a. der Münchner Kulturhistoriker Hermann Baumann (1934, 130), der, den Gedankengängen B. Ankermanns folgend, 1934 einbekannte, daß die Elementargedanken Adolf Bastians (1826–1905) tatsächlich in jedem ursprünglichen Gerät, in jeder einfachen Sitte irgendwie enthalten wären. „Kulturhistorisch wertet man“ – so meinte Baumann – „alle Sonderformen, wie sie sich im Laufe der Geschichte entwickelt haben. So dürfte etwa die Tierfabel selbst ein Elementargedanke sein, die besonderen Formen, in denen sie erscheint, jedoch bestimmten Kulturkreisen angehören. Im Grunde ist das, was wir ‚Urkulturen‘ nennen, der Hort für die allermeisten Elementargedanken.“ Schließlich zählte P. Fritz Bornemann im Jahre 1938 unter Hinweis auf H. Baumann die Problematik des Elementargedankens in der kulturhistorischen Ethnologie zu den Hauptaufgaben künftiger Forschung (F. Bornemann 1938, 148). 1970 versuchte A. Fiedermutz-Laun in ihrer Arbeit „Der kulturhistorische Gedanke bei Adolf Bastian“, den Gedankengängen Bastians, Ankermanns und schließlich Baumanns folgend, die in Rede stehende Thematik des näheren zu durchleuchten.

Möge die vom „Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ neuerdings angebaute interdisziplinäre Zusammenarbeit auch in dieser Richtung ihre Früchte tragen!

Schrifttum:

- 1926: Ankermann, Bernhard: Adolf Bastian, die Entwicklung der Ethnologie seit A. B., Festsitzung zur Feier des 100. Geburtstages von A. B. In: Zeitschrift f. Ethnologie, Bd. 58, 1926
- 1934: Baumann, Hermann: Die afrikanischen Kulturkreise. In: Africa, Bd. 7, 1934
- 1938: Bornemann, Fr. Pater: Die Urkultur in der kulturhistorischen Ethnologie. St. Gabriel 1938
- 1970: Fiedermutz-Laun, Annemarie: Der kulturhistorische Gedanke bei Adolf Bastian. Studien zur Kulturkunde, Bd. 27. Wiesbaden 1970
- 1911: Graebner, Fritz: Methode der Ethnologie. Heidelberg 1911
- 1977: Hirschberg, Walter: Kulturhistorie, Ethnohistorie und Humanbiologie in der Alt-völkerfrage. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. 107, 1977, 71–81
- 1970: Koenig, Otto: Kultur und Verhaltensforschung. Einführung in die Kulturrethologie. Mit einem Vorwort von Konrad Lorenz. München 1970
- 1970: Lorenz, Konrad: Vorwort zu O. Koenig, Kultur und Verhaltensforschung
- 1962: Mühlmann, Wilhelm Emil: Homo Creator. Abhandlungen zu Soziologie, Anthropologie und Urgeschichte. Wiesbaden 1962

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [1977](#)

Autor(en)/Author(s): Hirschberg Walter

Artikel/Article: [Möglichkeiten einer interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Ethnologie und Kulturethnologie 35-37](#)